

In den Schatten der Vergangenheit

Ricarda Konrad

In den Schatten der Vergangenheit

Roman

Pro-Talk

— **Heart** —

Kapitel 1

Caro fuhr die Landstraße entlang, welche eigentlich nur ein besserer Feldweg war. Da sie das Talent hatte, beim Umfahren eines Schlaglochs ein anderes zu erwischen, wurde sie ziemlich durchgeschüttelt. „Magen an Zwerchfell: Mach dich aus dem Weg, ich brauche Platz!“ So ungefähr mussten ihre Organe miteinander kommunizieren, dachte sie, als ihr der alte Sketch in den Sinn kam. Aber vielleicht hatte sie ja auch die Chance, dass dieses Durchschütteln ein paar Kalorien verbrauchte. Guten Mutes umrundete sie das letzte Schlagloch, bevor sie mit dem gemieteten Auto zum Stehen kam und ausstieg. Ob sie sich daran gewöhnen würde, die Fahrertür nach rechts zu öffnen? Sie konnte es nur hoffen.

Die Straße ging vor ihr noch weiter, erhob sich zu einer Kuppe, die sie langsam hinaufstieg. Auf der anderen Seite, eingebettet in Felder und Wald, sah sie das kleine Dorf Affordshire. Ein paar Häuser, ein Pub, ein Lebensmittelladen – sehr übersichtlich. Es gab im Grunde nur die Hauptstraße, die durch den Ort durch und am anderen Ende wieder hinausführte, kaum Nebenstraßen. Und diese waren kurz, mit wenigen Häusern. Caro war klar, hier kannte jeder jeden und jeder wusste, was der andere tat oder auch nicht. Ob ihr das gefiel, wusste sie noch nicht.

Sie wandte sich um und ging ein paar Schritte zurück, blickte auf das Cottage, vor dem sie angehalten hatte. Es sah gar nicht übel aus, zumindest nicht von außen. Die Farbe an den Fensterläden war etwas abgeblättert, der Kalk an den Wänden verschmutzt, aber sonst ... ganz passabel, dachte sie bei sich. Der Garten vor dem Haus und was sie daneben sehen konnte, wirkte etwas verwildert. Mehrere Obstbäume waren auf der hochgeschossenen Rasenfläche verteilt. Wenn sie hier nicht bald mit dem Rasenmäher zu Werke ging, würde sie eine Sense benötigen.

Also setzte sie sich wieder ins Auto – nachdem sie zunächst

links auf der Beifahrerseite einsteigen wollte – und bog auf das Grundstück ein. Der Rasen war mehr oder weniger vertrocknet und daher machte es nichts aus, wo sie den Wagen hinstellte. Akribisch hielt sie sich trotzdem an die gepflasterte Zufahrt. Dass sie jedoch direkt beim Aussteigen in eine Pfütze trat, fand sie nicht sehr erbaulich. Nasse Füße waren nicht unbedingt das, was sie sich beim ersten Betreten des Hauses gewünscht hatte. Aber gut, sie musste da jetzt eben durch. Also schloss sie die Haustür auf und steckte vorsichtig den Kopf in den relativ kleinen, übersichtlichen Flur. Ihr schlugen keine unangenehmen Gerüche entgegen und so beschloss sie, einzutreten.

Natürlich, es roch ungelüftet und staubig, ihre Großtante war bereits vor einigen Monaten gestorben und seitdem war niemand hier gewesen, der mal die Fenster geöffnet hätte. Sie sah sich nach und nach in den Räumen um. Das Wohnzimmer rechts wirkte sehr geräumig, da es über die gesamte Seite ging. Links befand sich ein kleiner Raum, den man für alles Mögliche verwenden konnte. Für Caro wäre er ideal als Büro und Arbeitszimmer. Dahinter schloss sich ein kleines Bad mit Dusche und Badewanne an, das einen recht modernen Eindruck machte. Am Ende des Flurs befand sich die Küche mit Blick in den hinteren Garten und eine Treppe nach oben. Da im unteren Bereich alles einen gepflegten Eindruck machte, stieg Caro beherzt die Treppe hinauf. Dort gab es ein größeres Badezimmer mit einer Badewanne und drei Schlafzimmer. Eins davon war verhältnismäßig groß und hell, sofort entschied sie, dort einzuziehen. Nach der Renovierung, vorher nicht!

Sie verließ das Haus wieder und setzte sich auf einen verwitterten Findling neben der Haustür. Gedanken an ihre Großtante schossen ihr durch den Kopf, sie hatte sie kaum gekannt, als Kind ein paarmal gesehen. Schließlich war sie in Deutschland aufgewachsen und ihre Tante musste jedes Mal aus Irland anreisen, wenn sie ihre Familie wiedersuchen wollte. Warum sie wohl überhaupt hier gelebt hatte? Bisher hatte ihr niemand aus der Verwandtschaft viel über diese Tante erzählen können. Alle wussten, dass es sie gab, aber wirklich gekannt hatte sie keiner. Offenbar

hatte sie selbst keine Familie gegründet, denn sonst hätte sie nicht einer Großnichte, die sie kaum gesehen hatte, dieses Haus vererbt. Und dann hatte sie auch noch Caros Eltern übersprungen, die fest mit der Erbschaft gerechnet hatten.

Caro spürte, dass ihr Magen sich nach den Schlaglöchern beruhigt hatte und nun nach Nahrung verlangte. Seit sie morgens zum Flughafen aufgebrochen war, hatte sie nichts mehr gegessen und war nach der Landung mehrere Stunden durch die Landschaft gezockelt. Sie beschloss, im Pub ihr Glück zu versuchen. Erstens gäbe es dort sicher ein warmes Essen und zweitens ein Zimmer, wo sie sich erstmal einmieten konnte. Sofern der Pub geöffnet hatte. Da sie das Dorf und seine geduckten Häuser von der Kuppe aus sehen konnte, war es nicht weit und ihr Körper schrie nach Bewegung, da sie den ganzen Tag sitzend verbracht hatte. Sie ging also zu Fuß und machte mit dem nassen Schuh schmatzende Geräusche. Sie konnte nur hoffen, dass das im Pub nicht auffiel.

Nach diesem anstrengenden Tag hatte sie Glück und die Tür des Pubs ließ sich anstandslos öffnen. Sie trat in einen halbdunklen Raum, bedingt durch das dunkle Holz, mit dem alles vertäfelt war. Die Tischdecken wirkten aber fröhlich, da man orange als Farbe ausgewählt hatte. Also setzte sie sich, inspizierte die Tische und stellte fest, dass sie sauber aussahen. Bereits kurz nachdem sie ihren Platz eingenommen hatte, erschien ein älterer Mann hinter der Theke und kam auf sie zu.

„Hallo, kann ich Ihnen etwas bringen?“

Caro hätte ihr Leben gegeben für gut zubereitetes Fleisch mit einer Beilage.

„Kann ich bei Ihnen warm essen? Ich sterbe vor Hunger!“
Der Mann grinste.

„Natürlich, ich bringe Ihnen die Karte. Möchten Sie schon was zu trinken? Ich bin übrigens Brian. Sind Sie auf der Durchreise? Es verirren sich nicht oft Touristen hierher, obwohl wir dicht am Meer sind. Sie können es sehen, wenn Sie ein Stück über die Wiesen gehen.“

Er nickte mit dem Kopf grob in eine Richtung. Caro schüttelte den Kopf und bemerkte, dass ihr nasser Schuh Abdrücke auf dem Boden hinterlassen hatte. Hoffentlich trockneten die, bevor Brian es sah.

„Ich habe das Cottage oben auf der Kuppe geerbt und möchte eventuell darin leben. Zuerst muss es aber renoviert werden, gibt es hier irgendwo für ein paar Tage die Möglichkeit zur Übernachtung? Und ich hätte gern ein Wasser.“

Brian schüttelte den Kopf.

„Das klingt so, als ob Sie das erste Mal in Irland sind, und dann sollten sie auf jeden Fall ein Guinness trinken. Ein kleines reicht für den Anfang, damit Sie probieren können. Wir vermieten Zimmer mit Frühstück, Sie können also gern hier übernachten.“

Das passte ja wunderbar!

„Dann also ein Guinness, die Speisekarte und ein Zimmer“, strahlte sie Brian an.

Die Auswahl an Gerichten war einfach gehalten mit bodenständiger Hausmannskost, bemerkte Caro, als Brian ihr sowohl Karte als auch das Guinness gebracht hatte. Die Auswahl war nicht riesig, aber es klang alles lecker. Sie entschied sich für ein Steak mit Bratkartoffeln und grünen Bohnen, in der Hoffnung, dass es geliefert wurde, bevor sie entkräftet vom Stuhl sank. Vorher hatte sie gar nicht bemerkt, dass sie so hungrig war.

Vorsichtig nahm sie den ersten Schluck des Guinness und stellte fest, dass es schmeckte. Das Essen erfüllte dieselben Kriterien, reichhaltig und schmackhaft.

Während sie hungrig ihren Teller leerte, bemerkte sie, dass sie von Brian verstohlen beobachtet wurde. Er fragte sich sicher, was sie mit der verstorbenen Besitzerin des Hauses zu tun hatte, und bestimmt hatte er sie gekannt. Das wäre eine gute Gelegenheit, etwas über die Großtante zu erfahren.

Nachdem sie den Teller geleert hatte, schnappte sie sich kurzerhand ihr Guinness und das Geschirr, ging damit zu Brian

und setzte sich an die Theke. Er grinste ihr anerkennend zu, als er den Teller nahm und nach hinten auf die Ablage stellte.

„Schmeißen Sie den Laden hier ganz allein?“ erkundigte sie sich.

„Nur um die Mittagszeit unter der Woche, wenn nicht allzu viel los ist. Meine Kinder helfen mir dabei, mein Sohn ist ein sehr guter Koch.“

„Das habe ich bemerkt, wenn das Steak von ihm war. Es war hervorragend!“

Stolz blitzte in Brians Gesicht auf.

„Ja, das kann er. Ich habe Sie nie zuvor bei der alten Molly gesehen ...“

Jetzt kamen sie zum Punkt, der Caro interessierte.

„Ich war auch tatsächlich bisher nicht in Irland, sie hat uns immer besucht. Aber ich könnte wetten, dass sie hier niemals wirklich allein war!“

Brian schüttelte schon fast entrüstet den Kopf, während er die Wände des Glases mit dem Geschirrtuch fast durch zu polieren schien.

„Molly war eine Institution hier im Dorf.“ Er stellte das Glas beiseite, darauf bedacht, noch etwas davon übrig zu lassen. „Sie pflegte mit einigen Familien hier regelmäßigen Kontakt und aß auch öfters bei uns. Dann hat sie sich um die kleine Kapelle gekümmert, öfters frische Blumen hingebracht. Wenn wir hier abends zusammensaßen, war sie stets umringt und flirtete mit allen, die nicht bei drei aus der Tür waren, egal ob 9 oder 90 Jahre alt.“ Ein wehmütiger und zugleich verschmitzter Ausdruck trat in seine Augen. „Solche Unikate gibt es nicht allzu oft, aber zum Glück haben wir hier noch das eine oder andere davon.“

Das sollte Tante Molly gewesen sein? Bei ihren Besuchen war sie zwar recht unbefangen und salopp gewesen, aber mit allem flirten, was nicht bei drei auf dem Baum war? Aber warum auch nicht! Das ist das Vorrecht des Alters, immerhin ist sie im seligen Alter von über 90 dahingeschieden.

„Ich stelle es mir gerade vor und finde, dass es gut zu ihr gepasst hätte.“

Einfach so tun, als ob man sie gut kannte... Eifrig nickte Brians Lockenkopf.

„Und ob! Wenn sie da war, gab es immer was zu lachen, mehr als sonst. Ich würde sie mal als Original bezeichnen. Fanny, das ist auch so eine! Die beiden waren dicke Freundinnen und mischten an guten Tagen alle hier auf.“

Caro versuchte, ihre Überraschung zu verbergen, denn von einer Fanny hatte sie noch nie etwas gehört. Aber wie auch? Tante Molly hatte nicht viel über die Menschen in ihrem Dorf erzählt. Doch ihre Beschreibungen des Landes waren so begeisternd, dass Caro es auf Anhieb mochte und beschloss, später hier zu leben. Jetzt war später. Nun war es aber besser, es erst mal darauf beruhen zu lassen. Brian würde sonst merken, dass Molly eine so gut wie unbekannte Person für sie war. Wenn man die Ohren aufhielt, würde einem diese Fanny irgendwann über den Weg laufen. Jetzt fehlte ihr die Energie, um weiter nachzuhaken. Das schwere Essen und die Reise machten sich bemerkbar und Caro spürte, wie ihren Augenlidern große Gewichte anzuhaften schienen. Es war zwar noch früh, aber eine liegende Position wäre nun genau das Richtige.

„Ich würde mich gern etwas ausruhen, könnten Sie mir den Zimmerschlüssel geben?“

Ihr Zimmer lag im ersten Stock an einem langen Flur und sie war auf etwas dunkel eingerichtetes vorbereitet. Zu ihrer Überraschung war das Zimmer nicht groß, aber hell und gemütlich. Sie öffnete das Fenster, um den Gesang der Vögel hereinzulassen, und streckte sich dann auf dem Bett aus. Ihre Koffer, die sie als Gepäckstücke mit im Flugzeug transportiert hatte, warf sie einfach neben das Bett. Bevor sie sich versah, war sie eingnickt.

Tante Molly stand vor ihrem Bett und hatte die Hände in die Hüften gestemmt. Bedrohlicher sah ihre zierliche Gestalt dadurch nicht aus, aber immerhin versuchte sie es. Caro hatte ihre Tante jedes Mal um ihre Statur beneidet, warum konnten ihre Gene nicht von Molly abstammen? Aber nein, sie musste

sich mit einigen Pfunden zu viel abplagen, die es für sie aber nicht wert waren, abtrainiert zu werden. Es konnte immerhin nicht jeder ein Model sein. Dafür hatte sie ein hübsches Gesicht, große himmelblaue schräggestehende Augen, eine gerade Nase und einen kleinen Schmollmund. Glattes, hellblondes Haar umrahmte das volle, aber nicht runde Gesicht bis zu den Schultern.

„Ja, darauf kannst du stolz sein, aber an deiner Figur solltest du wirklich was ändern“, durchbrach Molly diese Gedanken. „Aber wenn du erstmal ganz hier bist, werden die Pfunde schon purzeln, hier ist jeder immer in Bewegung, das wird bei dir nicht anders sein.“

Caro schüttelte den Kopf, wie um eine Fliege zu verscheuchen. Sie wusste, dass sie träumte, aber dieser Traum war so real! Amüsiert sah sie zu Molly auf.

„Da muss ich erst hier bei dir schlafen, um zu erfahren, was du über mich denkst.“

Molly wischte diese Bemerkung mit einer Hand zur Seite und schob sie direkt wieder an den alten Platz auf der Hüfte zurück.

„Wenn man tot ist, kann man den Menschen unumwunden sagen, was man denkt. Meine zarten Hinweise bei meinen Besuchen hast du ja nie verstanden – oder wolltest sie nie verstehen. Es gibt hier auf jeden Fall viel zu tun für dich.“

Langsam stieg ein Lachen in Caros Kehle auf, aber sie riss sich zusammen. Auch in einem Traum sollte man nicht unhöflich gegenüber älteren Menschen sein.

„Ja, ich weiß. Ich werde renovieren, dein Haus teilweise neu einrichten, den Garten herrichten. Es ist tatsächlich jede Menge Arbeit, aber es treibt mich niemand. Wichtig ist zunächst, dass das Haus bewohnbar wird. Dann sehe ich weiter.“

„Du verkennst die Situation, meine Liebe. Von einigem, was auf dich zukommen wird, weißt du noch gar nichts. Aber ich bin sicher, dass du auf dem rechten Weg landen wirst. Denk nur immer daran, auch hier sind nicht alle Leute gutmütig und dir wohlgesonnen.“

Aufgrund dieser Warnung runzelte Caro die Stirn.

„Wie meinst du das?“ Sie vergaß inzwischen, dass sie träumte.

„Das wirst du noch herausfinden, zumindest hoffe ich das. Und nun lasse ich dich wieder allein. Auch wenn es heißt, man ist in der Ewigkeit, hat man doch nicht so viel Zeit, wie man denkt.“

Mit einem Seufzer nahm sie eine Geranienblüte vom Rand des Blumentopfes auf der Fensterbank und löste sich einfach in Luft auf, Caro zwinkerte verwirrt. War sie wieder wach oder schlief sie noch? Normalerweise nahm sie die Phase des Aufwachens genau wahr, aber gerade war es, als ob sie schon länger wach wäre. Und was war mit der Blüte auf dem Blumentopf? Sie war tatsächlich weg, aber hatte zuvor überhaupt eine da gelegen? Sie vermochte es nicht zu sagen. Nein, das musste eine Überanstrengung von der Reise, von den neuen Eindrücken sein und sie hatte geträumt, so einfach war das. Da es sie jetzt nicht mehr in dem Zimmer hielt, beschloss sie, sich ein wenig im Dorf umzusehen. Hatte Brian nicht gesagt, das Meer wäre ganz in der Nähe? Also zog sie sich die Schuhe an, die sie vor ihrem Fall auf das Bett abgestreift hatte, ohne die Schnürsenkel zu öffnen. Der Dank war ein Knoten und die Feststellung, dass der eine Schuh noch nicht ganz trocken war. Das war nun egal, denn sie würde nach ihrem Rundgang duschen und sich für die Nacht umziehen.

Sie winkte Brian kurz zu, als sie durch den Pub auf die Straße trat. Die letzten Strahlen der Sonne schienen ihr ins Gesicht und es ging ein leichter Wind, der in Küstennähe sicherlich normal war. Zumindest hatte sie noch nie gehört, dass es am Meer völlig windstill sein konnte. Fasziniert drehte sie sich in der Dorfmitte einmal im Kreis. Rundum kleine Häuser, die Dächer mit Stroh gedeckt, genau wie Tante Mollys, oder vielmehr, ihres. Die Cottages wirkten gepflegt, Fenster waren gestrichen, kleine Vorgärten schon für das nahende Frühjahr hergerichtet. Hier und dort steckten die ersten Blumen die

Köpfe heraus. Zäune gab es gar nicht oder sie waren nur zur Dekoration gemacht, aber sicher nicht, um Menschen auszuschließen.

Caro wandte sich in die Richtung, in die Brian gezeigt hatte, als er vom Meer sprach. Zwischen zwei Häusern ging eine schmale Straße hindurch und sie entschied, ihr zu folgen. Irgendwo würde sie schon hinführen und die Richtung zumindest müsste stimmen. Notfalls konnte sie immer noch querfeldein gehen, um zum Ziel zu gelangen. Aber das brauchte sie gar nicht. Nachdem sie an einigen Cottages vorbei gegangen war, kam sie zu beidseitigen Wiesen, die weiter ins Land hinein mit kleinen Mauern begrenzt waren. Geradeaus erstreckte sich der Horizont und der Weg führte geradewegs an den Rand der Klippen. Das fand Caro nun doch erstaunlich. Zuhause in Deutschland gäbe es hier einen Riesenzaun oder ein hohes Gelände, sodass niemand die Möglichkeit hätte, an den Abgrund zu gehen. Hier schien das keine Überlegung wert zu sein. Andererseits: Wenn man daran dachte, wie viele Steilküsten und Klippen es in Irland gab, hätte man viel zu tun, die abzusichern, dachte Caro. Es war ein erhebendes Gefühl, so dicht am Rand zu stehen und nichts, was den Ausblick auf das rauschende Wasser darunter und das Meer im Weitblick hätten trüben können. Der Wind piff stärker als in Affordshire, denn hier war sie völlig ungeschützt.

Aus ihrem Inneren stieg ein Glücksgefühl empor, das sie vorher so noch nie empfunden hatte. Noch nicht mal, als sie ihren Ex-Mann geheiratet hatte. Aber da das ohnehin ein Reifall war, hatte man vielleicht keins erwarten können. Sie hätte gleich auf ihr Bauchgefühl hören und die Finger davon lassen sollen. Aber nein, sie waren fünf Jahre zusammen und ihr gesamtes Umfeld ging davon aus, dass sie heiraten würden, es war einfach der natürliche Ablauf. Dass Caro in dieser Beziehung nicht glücklich war, merkte sie erst nach der Hochzeit. Es mochte unfair gegenüber Reinhard gewesen sein, aber so war es nun mal. Besser man korrigiert einen Fehler spät als nie und mit

einer Scheidung hatte Caro diese Korrektur durchgeführt. Sehr zum Unverständnis ihres Mannes und ihrer Eltern, die immer noch der Überzeugung waren, er wäre der perfekte Mann für sie. Dann sollten sie ihn doch heiraten, dachte sie trotzig. Zumindest war diese Meinung kein Grund, der eigenen Tochter das Leben schwer zu machen und sich gegen sie auf die Seite des Schwiegersohns zu schlagen. Seitdem herrschte Eiszeit. Ab und zu ein Telefonat mit ein paar Floskeln, guten Tag und guten Weg. Ihre Eltern wussten nichts mehr aus ihrem Leben, das sie Reinhard hätten erzählen können. Sie hatten keine Ahnung, wo sich ihre Tochter gerade befand und warum. Jetzt einigermaßen entrüstet, drehte sie sich um und ging in den Pub zurück.

Inzwischen hatte er sich aufgrund der späten Stunde etwas gefüllt und neben Brian sah Caro einen zweiten, jüngeren Mann hinter der Theke. Das wird der Sohn sein, dachte sie sich und überlegte, ob sie noch etwas essen sollte. Aber nein, heute war das nicht mehr nötig. Also stieg sie die schmale Holzstiege in ihr Zimmer hoch, wohl wissend, dass ihr neugierige Blicke folgten. Es sprach sich schnell rum, dass Mollys Großnichte als Erbin eingetroffen war.

„Wie ist sie denn so?“, fragte Jameson seinen Vater mit einem Nicken zu Caros Rücken.

Der alte Wirt zuckte die Achseln.

„Für dich zu alt, aber scheint ganz nett zu sein.“

Jameson schnalzte mit der Zunge.

„Du kennst doch die Promis, bei denen halten sich ältere Frauen inzwischen auch junges Spielzeug.“

„Schon, aber das Spielzeug macht nur mit, weil die Promi-Damen Kohle haben. Erstens glaube ich das bei der nicht und zweitens bist du nicht der Typ, der Geld hinterherläuft und sich dafür verkauft.“

„Nee, aber drüber nachdenken kann man mal. Macht aber auch nichts, sie ist mir etwas zu gut genährt für einen weiteren Gedanken daran.“

Brian sah seinen Jüngsten schief von der Seite an.

„Aber sonst geht's dir gut? Du ahnst ja gar nicht, wie viel besser es ist, sich nicht an vorstehenden Beckenknochen Schürfwunden zu holen.“

„Wenn ich mal in deinem Alter bin, werde ich das sicherlich wissen.“

Als Antwort hob Brian das Geschirrtuch in seiner Hand und scheuchte damit seinen Ableger in die Küche zurück.

Oben holte Caro einen Schlafanzug aus dem Koffer und schlurfte ins Bad. Aufstöhnend gab sie sich dem entspannenden Gefühl einer heißen Dusche hin und blieb zehn Minuten darunter stehen. Erst dann nahm sie das Duschtuch von der Halterung und trocknete sich ab. Nachdem sie den Schlafanzug übergestreift hatte, sank sie auf das Bett und kam sich plötzlich überflüssig und verloren vor. Was tat sie hier? Sie war keine Irin, kannte weder dieses Land noch einen Menschen hier. Aber darüber würde sie morgen nachdenken und kaum hatte sie sich unter die Decke gekuschelt, schlief sie auch schon.

Morgens fühlte sie sich wie zerschlagen. Man sollte eben nicht davon ausgehen, dass ein langer und anstrengender Tag durch etwas Schlaf der Vergangenheit angehörte. Mühsam rollte sie sich aus dem Bett, langsam erwachten ihre Lebensgeister und sie freute sich auf das Frühstück. Es war merkwürdig, sie frühstückte sonst nie, aber sobald sie es nicht selber zubereiten musste, war es eine schöne Aussicht. Wobei man nicht wusste, was man hier so vorgesetzt bekam. Bestimmt keine Brötchen mit Aufschnitt, Marmelade und Honig.

Im Pub war es ruhig und kein Mensch zu sehen. Deshalb ging sie bis zur Theke vor in der Hoffnung, jemanden zu entdecken. Fehlanzeige. Eine ungünstige Konstellation, denn sie brauchte dringend einen Kaffee, um überhaupt lebensfähig zu sein. Was sollte es, dann setzte man sich erstmal an einen Tisch, irgendwann würde jemand auftauchen. Das war auch so. Erst schob sich eine Kugel durch die Schwingtür hinter der Theke, ihr folgte eine junge Frau und kam auf Caro zu.

„Guten Morgen, ich bin Cindy, die Schwiegertochter von Brian. Wir wussten nicht, wann Sie herunterkommen würden, und deshalb haben sie mich einfach mal als Wachposten abgestellt“, lachte sie mit strahlenden Augen. Die Kugel entpuppte sich als Babybauch und Cindy schien schon etwas Mühe damit zu haben. „Was kann ich Ihnen bringen? Ein einheimisches Frühstück mit allem Drum und Dran und dazu unseren Frühstückstee oder möchten Sie lieber ungefährlich leben und Eier mit Toast, Marmelade und einen Kaffee? Den haben wir nämlich auch!“

Caro konnte nicht anders, als zu lachen, und entschied sich für ein irisches Frühstück – wenn schon, denn schon!

Als Cindy ihre Portion auf den Tisch stellte, erschrak sie doch. Eine solche Menge hatte sie nicht erwartet und schon gar keine Bratkartoffeln.

Einmal tief Luft geholt und ran an den Speck, im wahrsten Sinne des Wortes. Erstmals angefangen, schmeckte es ihr mit jedem Bissen besser, und die ganze Portion zu schaffen, stellte gar kein Problem dar. Das würde wieder etwas mehr auf die Hüften geben, aber darauf kam es ohnehin nicht mehr an. Und Tante Molly konnte sie mal!

„Cindy, wo kann ich denn hier Heimwerkerkram einkaufen wie Farbe, Pinsel, alles, was ich so für eine Renovierung brauche?“

„In Langshire, da ist ein Geschäft für Baumaterial. Eigentlich gibt es da so ziemlich alles, was man dazu braucht.“

„Ist das sehr weit und wie komme ich dahin?“

Cindy erklärte ihr den Weg und nachdem sie ihr Frühstück geschafft hatte, machte sich Caro auf den kurzen Fußweg zu ihrem Cottage und dem dort geparkten Mietwagen. Das war wieder typisch sie: Das Auto stand ganz woanders und ihre Übernachtungskoffer hatte sie geschleppt. Andererseits wollte sie nicht mit Sack und Pack im Pub einziehen und lieber so schnell wie möglich im Haus leben. Das war natürlich teilweise eine finanzielle Frage, aber sie wollte auch ein richtiges Zuhause haben.

Ob man hier auf dem Land die Fenster aufmachen konnte, ohne dass jemand ins Haus stieg? Und wenn schon, das Risiko ging sie ein. Es musste unbedingt frische Luft hinein und das möglichst, bevor sie sich länger darin aufhielt. Also öffnete sie alle Fenster weit, wer würde da schon auf die Idee kommen, dass niemand zu Hause war? Als sie wieder aus dem Haus trat und gewissenhaft die Tür verriegelte (zumindest da würde keiner reinkommen), sah sie sich plötzlich einem alten Mann gegenüber. Er musste schon sehr alt sein, wirke zumindest älter als Tante Molly. Sein zerfurchtes Gesicht enthielt aber ein Augenpaar, das jedem Jüngling mit seinem Schalk alle Ehre gemacht hätte.

„Das ist also Mollys Großnichte, willkommen in Affordshire.“

„Vielen Dank! Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Steve O'Reilly. Ich war neugierig auf dich und dachte, ich sehe dich mir mal an.“

Hoppla, der war aber direkt! Damit konnte Caro wesentlich besser umgehen als mit Fragen, die hinten herum gestellt wurden, weil jemand gar nicht neugierig war und nur alles wissen wollte. Möglichst auch das, was ihn nichts anging. Dennoch wurde sie von der Unverblümtheit des alten Mannes derart überrascht, dass sie zunächst sprachlos war.

„Ich tu dir nichts, Mädchen. Aus dem Alter bin ich schon lange raus, das kann ich dir versichern.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher“, lachte Caro, froh, ihre Sprache wiedergefunden zu haben. „Sie kannten meine Tante?“

„Natürlich, hier kennt jeder jeden. Und sie war der Traum meiner schlaflosen Nächte ... auch wenn sie die Tage bevorzugte. Was hast du jetzt mit dem Haus vor?“

„Ich werde es renovieren, bewohnbar machen und einziehen. Eigentlich in einer anderen Reihenfolge: einziehen, renovieren und bewohnbar machen.“

„Das sind die Frauen von heute, die brauchen keinen Mann mehr und machen alles selber. Eine Schande ist das! Wie sollen wir Männer euch eigentlich noch beeindrucken?“

„Indem ihr uns helft, und tut, was wir sagen?“

In seinen Augen blitzte es und er hob scherzhaft drohend den Finger.

„Das ist mal wieder die berühmte weibliche Logik. Gut, dass ich das alles schon hinter mir habe ...“

Ohne ein Abschiedswort drehte er sich einfach um und ging davon. Das funktionierte noch recht flott und man hätte der hageren Gestalt nicht zugetraut, dass sie sich noch so gut und schnell bewegen konnte. Wahrscheinlich das Landleben, da blieben die Leute irgendwie gesünder. Irritiert durch den Auftritt des alten O'Reilly machte sich Caro auf den Weg nach Langshire.

Kapitel 2

Damian fluchte, und das nicht zu knapp. Konnte dieser Hund nicht seinen Kauknochen nehmen, schließlich war der zum Rumknabbern da. Aber nein, ein Schuh war etwas Verbotenes und deshalb viel schmackhafter. Wie war er nur auf die Wahnsinnsidee verfallen, sich einen Welpen der Morgans zu holen? Diese Promenadenmischung war ja niedlich, aber immer noch furchtbar unerzogen. Wobei er zugeben musste, dass Letzteres an ihm selbst lag. Für Ersterem konnte er nichts, denn Oscars Mutter war nicht so anspruchsvoll, was ihre Bekanntschaften anging. Und da der Vater auch schon das Produkt einer nicht wählerischen Mutter war, diese Einstellung in der Ahnengalerie eine lange Tradition hatte, war Oscar ein unidentifizierbares Knäuel Fell aus einer Anzahl Rassen, die keiner mehr benennen konnte. Gerade das machte ihn gefährlich. Wie sollte man ein so putziges Ding erziehen und mit ihm schimpfen, wenn es Unsinn machte? Damian hatte damit seine Probleme und deshalb hatte wieder mal ein Schuh dran glauben müssen.

Mit spitzen Fingern hob er das Corpus Delicti hoch, betrachte es und warf es im hohen Bogen aus dem Fenster.

Das war ein willkommenes Spiel für Oscar, deshalb rannte er durch die offenstehende Haustür hinterher und brachte den Schuh auf direktem Wege zurück. Aufmerksam setzte er sich vor Damian und wartete, dass der Schuh wieder aus dem Fenster segelte. Seufzend tat er dem Welpen den Gefallen. Schuld war er mal wieder selber, er hätte wissen müssen, dass Oscar dies als Spiel auffasste. Nach mehrmaligem Fensterwerfen konnte er den Welpen dann doch überzeugen, dass es reichte. Oscar fand das auch, denn immer dieselbe Route wurde ihm langsam zu dumm. Er ließ sich auf sein weißes, zotteliges Hinterteil fallen, kippte dann zur Seite und spielte toter Hund.

„Ach Oscar, komm! Du willst mir doch jetzt nicht erzählen, dass dich das bisschen schon geschafft hat!“

Zwei braune Hundeaugen baten ihn flehend, ihm zu glauben. Doch, es war so. Oscar war k.o. . Das wiederum war gut für Damian, der nun endlich mit seinem Becher Kaffee vor die Tür treten konnte. Es gab nichts Schöneres, als an einem Frühlingmorgen mit einer Tasse dampfendem Kaffee in der Sonne zu stehen.

Es war noch kühl draußen, etwas Tau lag auf den Rasenflächen. Aber die Vögel zwitscherten und kündigten einen schönen Tag an.

Misstrauisch sah er zu Oscar. Es war kein Problem, den Hund tagsüber im Garten zu lassen. Er hatte hier Spielzeug, eine große Rasenfläche zum Toben, Wasser und Trockenfutter an einer geschützten Stelle der Hundehütte. Trotzdem hatte er jeden Morgen die Befürchtung, dass Oscar dummes Zeug machen würde, bis er am Abend zurückkam. Bis sich dieses Gefühl legen würde, müssten wohl noch einige Wochen vergehen. Er versuchte sich einzureden, dass Oscar nichts finden würde, was er anstellen könnte, und verabschiedete sich von ihm. Hier hatte sich bereits ein festes Ritual eingespielt.

„Wenn ich nach Hause komme, möchte ich, dass das Haus noch steht, alle Fenster und Türen heil sind und der Garten weder umgegraben noch sonst irgendwie verschandelt ist. Bis heute Abend, du Schlawiner!“

Oscar übernahm nun seinen Teil des Rituals und drehte sich auf den Rücken, streckte mit einem auffordernden Blick Damian seinen Bauch entgegen. Dieser tat ihm natürlich den Gefallen und kraulte das kleine, dicke Welpenbäuchlein noch einige Minuten, bevor er sich zum Gehen abwandte. Das interessierte Oscar schon nicht mehr. Er war beim Bauchkraulen ins Reich der Träume abgedriftet und schnarchte vor sich hin.

Damian überquerte den Rasen zum Stellplatz seines Wagens. Wege hatte er auf seinem Grundstück nicht, hier war alles organisiert verwildert. Vor und hinter dem Haus eine saftige, grüne Rasenfläche mit willkürlich gesetzten Inseln, in denen einige bunte Blumen angingen, ihre Blüten emporzustrecken. Es gab nichts Gradliniges, Künstliches. Er legte großen Wert darauf, dass ein Garten natürlich wirken sollte und nicht wie ein Gebilde, das mit dem Lineal angefertigt worden war.

Er schob sich auf den Sitz und startete den Wagen, einen letzten Blick auf Oscar werfend. Und er freute sich auf ihn, wenn er heute Abend zurückkommen würde.

„... als wenn ich es nicht gewusst hätte! Wochenlang rede ich davon, aber hört einer auf mich? Nein, natürlich nicht. Das haben wir nun davon und wer muss es wieder ausbaden?“

Stacy unterbrach ihre Tirade, als Damian durch die Eingangstür des Büros der Schreinerei trat. Er hob die Augenbrauen und schaute sie fragend an. Stacy sah mit einem Blick zurück, der Blitze in seine Richtung feuerte. Er raffte sich vor-sichtshalber zu einer Frage auf.

„Was habe ich getan?“

Stacy wandte den Blick ab und machte sich an den Schubladen ihres Schreibtischs zu schaffen. Erst nach einigen Sekunden nahm Damian wahr, dass ihr Tränen über die Wangen liefen und sie offenbar nach Taschentüchern suchte. Wie immer konnte er selbst nicht mit dem Benötigten dienen und ließ sie deshalb stumm weitersuchen, bis sie welche gefunden hatte. Sie putzte sich geräuschvoll die Nase und fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen. Ihr Augen Make-up dankte

es ihr nicht, aber vorsichtshalber behielt er das erst mal für sich. Er setzte sich auf die Kante ihres Schreibtischs und sah sie geduldig an.

Sie war seit Eröffnung seiner Schreinerei seine Sekretärin, Blitzableiter, Buchhalterin, Mädchen für alles. Und er war niemand, der auf eine Mitarbeiterin herabsah, nur weil er derjenige war, der das Gehalt zahlte. Für ihn war Stacy der Fels in der Brandung, ohne den er die Schreinerei nicht so führen könnte, um sich auf die wichtigen Dinge zu konzentrieren. Sie war für ihn wertvoll, nicht nur als Angestellte, sondern ebenso als Mensch.

„Was ist passiert, Stacy?“

Sie schneifte nochmal und ließ ihre schlanke, hochgewachsene Gestalt auf den Bürostuhl plumpsen. Dieser reagierte etwas verärgert und rollte einen halben Meter zurück, was sie dazu veranlasste, wieder näher an ihren Chef heranzurücken.

„Belinda und dieser Hallodri!“

Belinda war Stacys Tochter, inzwischen ihrer Meinung nach erwachsene 21 Jahre alt, und der Hallodri die derzeitige große Liebe der selbsternannten Erwachsenen. Damian wartete ab. Er wusste, dass Stacy von allein erzählen würde, wenn sie sortiert hatte, was sie erzählen wollte.

„Der Kerl ist doch chronisch pleite und was macht meine blinde Kuh von Tochter? Fällt auf sein Gesäusel rein, gibt ihm alles von ihrem Sparkonto und nimmt auch noch einen Kredit auf! Und nun rate mal, wer den dann zurückzahlen darf. Die kommt doch mit dem bisschen Geld, was sie verdient, so schon nicht über die Runden. Und ich wette, die ist dusslig genug, dem ihren Lohn auch noch in den Rachen zu werfen, wenn er ihr das richtige Märchen erzählt.“

Er ließ sich durch die derbe Ausdrucksweise von Stacy nicht im Mindesten irritieren. Sie liebte ihre Tochter über alles und die Bindung war besonders eng aufgrund der Tatsache, dass sie Belinda von ihrem dritten Lebensjahr an allein aufgezogen hatte. Gerade deshalb machte sie sich umso größere Sorgen um ihr

Küken. Was das betraf, war er allerdings ratlos. Er selbst hatte keine Kinder in Ermangelung der richtigen Mutter dazu. Und wie es aussah, lief sein Verfallsdatum langsam ab, denn mit Anfang vierzig wurde es eng. Diese fehlende Erfahrung mit einer eigenen Familie machte ihn nicht gerade zum Spezialisten, der Stacy einen guten Rat geben könnte. Die Kinder seiner Schwester zählten hier nicht. Er verstand sie ohne Frage, aber was konnte man tun? Ihm war klar, dass Belinda sich immer mehr von ihrer Mutter zurückzog, weil diese mit dem derzeitigen Freund nicht einverstanden war. Und mehr noch, sie immer wieder vor ihm warnte.

„Woher weißt du das denn überhaupt? Belinda wird es dir doch sicherlich nicht erzählt haben, oder?“

„Wo denkst du hin! Natürlich nicht!“ Ein entrüsteter Schnaufer begleitete diese beiden Sätze. „Ich habe heute Morgen, als ich die Wäsche auf ihr Bett gelegt habe, einen Kontoauszug gesehen. Und der war im Minus mit Raten an die Bank. Also habe ich mir in einer dunklen Vorahnung ihr Sparbuch angesehen und das war leer. Ich fass es einfach nicht!“

Die Haarspitzen ihres Kurzhaarschnitts schienen zu bebren. Stacy strahlte pure Entrüstung, aber auch Enttäuschung und Verzweiflung aus. Sie hatte keine Ahnung, wie sie an ihre Tochter rankommen und vernünftig mit ihr darüber reden sollte, was sie gesehen hatte.

Damian fuhr sich mit der Hand durch das kurzgeschnittene, rotblonde Haar und nun waren schon zwei Frisuren in diesem Büro auf Sturm gebürstet.

„Stacy, wenn ich dir mit Geld aushelfen kann ... du weißt, dass du nur ein Wort zu sagen brauchst. Allerdings glaube ich nicht, dass du das Grundproblem mit Belinda damit lösen kannst.“

Sie schüttelte resigniert den Kopf.

„Nein, ganz sicher nicht. Danke für dein Angebot, aber ich habe nicht die Absicht, ihr einfach so die Schulden abzunehmen. Das würde es zu leicht machen. Ich glaube, ich warte, bis sie richtig tief drinsteckt und von selbst zu mir kommt. Eine andere Wahl werde ich nicht haben.“

Er überlegte und gab ihr Recht.

„Wahrscheinlich. So schwer es dir auch fällt, aber sie muss ihre eigenen Erfahrungen machen. Und da sie dir ohnehin nicht glaubt, muss es erst in den Keller gehen, damit ihr die Mutter wieder hinaufhelfen kann.“ Erleichtert, dass Stacy selbst einen Lösungsvorschlag gefunden hatte, den er nur hatte bestätigen müssen, erhob er sich von der Schreibtischkante. „Lass sie laufen, Stacy. Glaub mir, wenn sie Hilfe braucht, weiß sie, wo du bist und dass sie sich auf dich verlassen kann.“

Stacy schniefte noch mal laut und vernehmlich.

„Ich bin mir nur nicht ganz so sicher, ob dieses Wissen so gut für sie ist.“

Entschlossen wandte sie sich von Damian ab und fuhr ihren PC hoch.

Von seiner Angestellten so entlassen, betrat er durch die Verbindungstür die Werkstatt. Der Duft von frischem Holz und Sägespänen schlug ihm entgegen und sofort war er in seinem Element. Dieser Geruch war wie eine Droge und weckte seine Lebensgeister besser als eine Kanne voll starkem Kaffee. Das Holz wurde von ihm zu Möbeln verarbeitet, ab und zu auch zu einer Hundehütte oder Ähnlichem. Im Prinzip waren es alles Sonderwünsche seiner Kunden, denn nichts hier Produziertes war Massenware. Reine Handarbeit, nach den Vorstellungen der Kunden erst auf Papier gebracht und dann gedrechselt, gesägt, geleimt, zu einem Ganzen zusammengesetzt. Er war stolz auf seine Arbeit und liebte den Umgang mit Holz genauso wie das Funkeln in den Augen seiner Auftraggeber, wenn sie das fertige Möbelstück sahen. Seine Hände waren schwielig, die Statur schlank und groß mit muskulösen Armen und Beinen. Das brachte sein Beruf so mit sich.

Eine bereits am Vortag gefertigte Zeichnung hervorziehend begann er, sich auf den nächsten Auftrag vorzubereiten. Dabei vergaß er alles um sich herum, bis Stacy ihm auf die Schulter tippte. Erschrocken fuhr er aus seinen Gedanken hoch und schaltete die Bandsäge ab.

„Himmel, Stacy, irgendwann schaffst du es, dass ich tot umfalle.“

Sie krauste die Nase und schüttelte den Kopf.

„Um das zu schaffen, muss ich mich schon mehr anstrengen. Ich könnte wetten, dass ich gegen deine Konstitution nicht ankomme. Jeremy hat angerufen, er braucht möglichst schnell einen Festtisch mit Bänken.“

Damian zog die Augenbrauen hoch.

„Wie schnell ist möglichst schnell?“

Sie zuckte die Schultern.

„Wenn es nach ihm geht, schon gestern. Ich hab ihm gleich gesagt, vor Ende nächster Woche wird das nichts. Aber du kennst ja Jeremy“, seufzte sie. „Geht ihm wieder nicht schnell genug. Ich konnte ihn auf Mitte nächster Woche runterhandeln.“

Damian stützte sich auf der Werkbank ab und überlegte. Wenn er ein paar Stunden dranhing, um diesen laufenden Auftrag früher fertigzustellen, könnte das klappen. Falls nicht, würde er schon mit Jeremy fertigwerden. Manche Geschäfte wurden eben auch im Pub bei einem Guinness manifestiert.

Später am Abend machte er Schluss und sah zufrieden, was er geschafft hatte. Es gab solche Tage und solche. An manchen konnte man schuften ohne Ende und hatte das Gefühl, sich nicht vom Fleck zu bewegen. Heute aber war es gut gelaufen. Also schloss er die Werkstatt ab und machte sich auf den Heimweg. In Gedanken schon bei Oscar, zockelte er die schmale Straße nach Affordshire entlang, an deren Strecke sein Cottage lag. Kurz vor seiner Einfahrt traute er seinen Augen kaum. Unfähig zu reagieren, sah er einen Kleinwagen rückwärts auf sich zurollen, ohne dass dieser Anstalten machte, vor ihm abzubremsten. Als er endlich kapierte, dass der Fahrer des Wagens auch weiterhin nicht die Absicht hatte zu stoppen, legte er hektisch den Rückwärtsgang ein, um selbst zurückzusetzen und Abstand zwischen beide Autos zu bringen. Ein lautes Scheppern und Knirschen jedoch machte ihm klar, dass

es zu spät war. Resigniert ließ er den Kopf auf die am Lenkrad verschränkten Hände sinken. Nicht das auch noch!

Caro hatte den Krach natürlich ebenfalls gehört und ebenso den Widerstand gespürt, als ihr Auto gestoppt wurde. Völlig verblüfft drehte sie sich auf ihrem Sitz um und spähte nach hinten, was das gewesen sein könnte. Da war doch vorher gar nichts gewesen, die Straße hatte wie ausgestorben dagelegen. Sie rieb sich den Nacken, der etwas schmerzte, öffnete die Tür und schob sich langsam aus dem Auto. Dasselbe passierte gerade bei dem Geländewagen, den sie gerammt hatte, und der Fahrer sah nicht sehr erfreut aus. Er kam auf sie zu und fragte ohne Umschweife:

„Sie hätten mich doch sehen müssen, so klein ist mein Auto nun wirklich nicht!“

Er schien nicht richtig erbost, eher verwundert ob so viel Blindheit. Das wiederum konnte Caro nachvollziehen. Sie verstand selber nicht, warum sie ihn nicht gesehen hatte.

„Es tut mir wirklich sehr leid, ich weiß auch nicht, warum ich Sie nicht bemerkt habe. Die Straße war völlig frei, als ich mich umschaute.“

Er legte den Kopf schräg.

„Das war dann wahrscheinlich zum letzten Mal, als Sie an Ihrem Startpunkt losgefahren sind, ja?“

Okay, er hatte keine Schuld, aber so brauchte er ihr wirklich nicht zu kommen. Immerhin hätte es auch für ihn Möglichkeiten gegeben, den Zusammenstoß zu verhindern.

„Nein, aber es soll ja Leute geben, die nicht in der Lage sind, ihre Hupe zu finden oder den Rückwärtsgang einzulegen“, konterte sie.

Damian stellte sich nun kampfbereit breitbeinig hin.

„Dazu muss man erstmal kommen, wenn einem sowas Unmögliches passiert, was man sich noch nicht mal in seiner Fantasie vorstellt. Aber wenn es Sie beruhigt: Fast hätte ich es noch geschafft, rückwärts zu fahren.“ Er atmete einmal tief durch. „Egal, passiert ist passiert. Ist das Ihr Wagen oder ein Leihfahrzeug? Sie scheinen nicht von hier zu kommen.“

Caro war nicht bereit, auf seinen versöhnlichen Tonfall einzugehen, sie war jetzt auf Krawall gebürstet.

„Keine Sorge, die Versicherung wird das schon bezahlen, damit Sie Ihrem Straßenkreuzer eine Hupe und einen Rückwärtsgang gönnen können.“

Er stutzte, dann warf er den Kopf zurück und lachte laut-hals.

„Sie sind mir ja eine Nummer ... Ich verspreche Ihnen hiermit feierlich, dass ich mein Auto mit beidem ausstatten werde. Können wir nun das Versicherungstechnische regeln?“ Mit einem Auge blinzelte er in den Himmel, denn er hatte einige Regentropfen abbekommen. „Wenn Sie mögen, können wir das Schriftliche bei mir zu Hause machen, ich wohne da vorne.“ Er zeigte in die Richtung, aus der sie gekommen war. „Und keine Sorge, ich tu Ihnen nichts, wir haben sogar einen Anstandswauwau.“

Da sie weder Lust hatte, nass zu werden noch sich mit ihm in eins der Autos zu quetschen, war sie einverstanden. Caro setzte mit ihrem Wagen ein Stück vor, damit er ebenfalls vorfahren und in sein Grundstück einbiegen konnte. Sie folgte ihm, als er ausstieg. Womit sie nicht gerechnet hatte, war das helle Fellknäuel, das mit wehenden Schlappohren auf sie zu düste, sie ansprang und mit Schwung auf den Boden warf.

„Oscar! Bist du wahnsinnig?“

Damian rannte sofort zu den beiden, packte Oscar am Schlafittchen und zog ihn von Caro herunter. Aber es war zu spät. Der Rasen war bereits nass und sie ebenso. Trotzdem fand sie die Situation so absurd, dass sie in schallendes Gelächter ausbrach.

Das war also der Anstandswauwau, der sie nun treuherzig anblickte und mit seinen Augen unter den Fellstrubbeln um Verzeihung anflehte. Nein, ihm konnte sie nicht böse sein, auch wenn sich ihr Hinterteil und Rücken momentan sehr feucht anfühlten. Sie übersah Damians hilfreiche Hand und rappelte sich allein wieder hoch. Er schaute sie nahezu genauso zerknirscht an wie sein Hund.

„Das tut mir wirklich unendlich leid. Normalerweise hätte Oscar mich so begrüßt und ich war darauf gefasst. Ich hätte nicht damit gerechnet, dass er Sie mit mir verwechselt. Eigentlich ist er ein intelligenter Hund – dachte ich.“ Ein vernichtender Blick traf den Mischling.

„Er ist intelligent, denn er hat sich für die deutlich bessere Variante entschieden.“

Sie kniete sich auf den Boden, auf ein paar nasse Knie kam es jetzt nicht mehr an. Erst bei ihrer Ankunft ein nasser Schuh, jetzt war fast der ganze Rest von ihr auch noch nass. Das wurde offenbar bezeichnend für ihren Irland-Aufenthalt. Vorsichtig streckte sie Oscar ihre Hand entgegen.

„Na komm schon, du kleiner Stürmer. Du hast mich begrüßt, jetzt möchte ich dich auch begrüßen.“

Oscar sah unsicher zu seinem Herrchen hoch, der den Arm ausstreckte und auf Caro deutete. Freudig hob Oscar sein Hinterteil und der Schwanz schien mit dem Hund zu wedeln, so begeistert war er, auf Tuchfühlung gehen zu dürfen. Caro kraulte ihn ausgiebig und nahm den leichten Geruch nach nassem Hund wahr. Wenigstens war sie nicht die Einzige.

Das merkte auch Damian.

„Lassen Sie uns erst mal reingehen, sonst weichen wir alle noch komplett durch.“

Sie gelangte in einen kleinen Flur und Damian wies sie nach rechts in die Küche. Eine moderne Küche, in der die Holzelemente deutlich Vorrang hatten. Hänge- und Unterschränke waren in freundlichem Birkenholz gehalten mit großzügigen Arbeitsflächen, diese jedoch in dunklerem Holz. Die Küche hatte alle modernen Geräte, die Frau so braucht, und war über zwei Ecken an drei Wänden des Raums angeordnet. Die vierte mit der Tür beherbergte einen Tisch mit einer gemütlichen Sitzbank und drei Stühlen. Caro ließ sich auf einem davon nieder. Damian ging geradewegs zur Spüle und nahm den Wasserkocher, der auf der Arbeitsfläche daneben stand. Er ließ Wasser ein und stellte ihn an.

„Warum sind Sie eigentlich rückwärts gefahren?“ fragte er mit einem Blick über die Schulter.

Verlegen rutschte Caro auf dem Stuhl herum.

„Wegen der Schafe“, brachte sie schließlich leise heraus.

Mit einem klirrenden Geräusch fiel der Teelöffel ins Spülbecken, den er gerade aus der Schublade genommen hatte. Er nahm ihn wieder auf und gab löslichen Kaffee in zwei Becher, während er wie nebenbei fragte: „Wegen der Schafe?“

Was hatte er da nur aufgegabelt? Sie kam nicht aus Irland, das war klar. Aber auch in anderen Ländern, sei es Dänemark, Österreich, Deutschland, Holland, irgendwo da, ihrem leichten Akzent nach zu urteilen, kannte man Schafe. Was also zum Henker war daran so Besonderes?

Fast schüchtern sah Caro zu ihm und erklärte: „Im Vorbeifahren habe ich aus dem Augenwinkel eine Schafherde gesehen mit einem ganzen Haufen kleiner Lämmer. Die Landschaft ist hier in Irland so schön mit den Wiesen, Büschen, Bäumen, alles ist grün und dann diese vielen Lämmer dazwischen. Ich wollte sie mir einfach nochmal genau aus der Nähe ansehen.“ Verlegen wandte sie den Blick wieder ab.

Weiber! Ein paar Lämmer und sie drehten durch. „Und während Sie dann so rückwärts fuhren, sahen Sie sich die Lämmer an“, konstatierte er.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich war doch erst wieder auf dem Weg zurück dahin.“

Er goss das kochende Wasser in die Kaffeebecher und stellte einen vor sie auf den Tisch.

„Tee wäre wärmer, aber Kaffee geht schneller“, erklärte er und setzte sich mit seinem Kaffee im rechten Winkel von ihr an die Stirnseite des Tisches. Er schob ihr Block und Stift zu. „Schreiben Sie alle Angaben auf. Name, Adresse, Versicherung usw.“

Sie nahm den Stift und zögerte.

„Ich kann Ihnen meine Adresse aufschreiben, aber für die Versicherungsangaben muss ich noch mal eben zum Auto. Sie liegen im Handschuhfach.“

Erst jetzt fiel Damian auf, dass sie offenbar keine Handtasche bei sich hatte. Da hatten Frauen doch immer alles drin! Vom Kugelschreiber über Schminkzeug zu Taschentüchern und möglichst noch das halbe Büro und anderes sinnloses Zeug.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, die Adresse reicht, Sie müssen jetzt nicht noch mal zum Auto und wieder zurück. Dann sind Sie endgültig durchgeweicht. Ich komme morgen einfach bei Ihnen vorbei und hole mir die Angaben ab.“

Sie nickte und streichelte mit der linken Hand geistesabwesend Oscar, der seinen Kopf auf ihrem Oberschenkel geparkt hatte. Wortlos tranken beide ihren Kaffee, bis Damian auf die Adresse sah.

„Das Haus von Molly? Wir haben uns schon gefragt, was damit werden wird, weil sich da gar nichts tat.“

Sie blickte interessiert auf.

„Kannten Sie sie?“

Er lachte schnaubend.

„Mal ganz davon abgesehen, dass sie hier bekannt war wie ein bunter Hund, kennt sowieso jeder jeden.“

„Warum war sie denn so bekannt, abgesehen davon, dass hier jeder jeden kennt?“

Ein Grinsen erschien auf seinem Gesicht, das ihr durchaus sympathisch war. Sein Gesichtsausdruck zeigte deutlich, dass er Molly gemocht hatte.

„Sie war ein Original, wie es im Buche steht. Meistens war sie mit Fanny zusammen, bei einer der beiden zu Hause. Aber auch wenn sie im Dorfladen auftauchten oder im Pub, dann meistens im Doppelpack. Das war schon optisch ein kuriose Bild. Sie wissen ja wohl, dass Molly klein und zierlich war, Fanny dagegen ist ziemlich groß und mit der Figur eines Rummelboxers.“ Er nahm einen Schluck Kaffee. „Aber das Beste an ihnen war oder ist ihre Direktheit. Immer die Wahrheit vor den Latz, egal, was kommt. Das konnte manchmal ganz lustig sein. Wenn auch nicht unbedingt für denjenigen,

den es betraf. Aber wenn ich ehrlich bin: Sie trafen den Nagel in der Regel auf den Kopf und beleidigt waren nur die Leute, die mit der Wahrheit nicht umgehen konnten. Fanny ist natürlich immer noch so, aber sie hat sich etwas zurückgezogen seit Mollys Tod und auch wenn sie in Aktion ist: Es ist nicht mehr dasselbe. Wie halt immer, wenn ein Mensch fehlt. Waren Sie mit Molly verwandt?“

Caro hatte die Hände um den heißen Kaffeebecher gelegt, um sich etwas aufzuwärmen. Jetzt nahm sie eine Hand hoch und strich sich das blonde Haar aus der Stirn. Der Pony wurde schon wieder zu lang, sie musste ihn dringend nachschneiden.

„Ja, sie war meine Großtante. Allerdings hätte ich nie damit gerechnet, dass ich nach ihrem Tod in irgendeiner Weise von ihr bedacht werde.“

Er nickte nachdenklich.

„Sie hatte selbst keine Familie hier und wahrscheinlich hat sie Sie von ihrer Sippe am meisten gemocht. Sonst hätte sie Ihnen nicht das Haus vererbt.“

Caro wusste nicht, warum sie das Gefühl hatte, ihm vertrauen zu können, aber sie tat es.

„Wenn ich ehrlich bin, kannte ich sie kaum. Aber ja, sie hat mich gemocht und stand meinen Eltern eher kritisch gegenüber. Sie war ein paarmal zu Besuch, als ich noch ein Kind war. Zuletzt habe ich sie vor fünf oder sechs Jahren gesehen. Sie ist mir ein Rätsel ... als das Unikum, das Sie mir ebenso wie der Wirt im Pub beschrieben haben, habe ich sie nie kennengelernt.“

„Das liegt wohl daran, dass sie Fremden gegenüber eher zurückhaltend war. Sie lief nur zu voller Form auf, wenn sie Menschen um sich hatte, die sie kannte. Gut kannte. Und von denen sie wusste, die konnten mit ihr klarkommen.“

Das machte Sinn. Bei ihren Besuchen hatte Tante Molly wahrscheinlich ihre höfliche Besuchsseite gezeigt.

Kapitel 3

Caro streckte sich wohligh unter der Zudecke und dachte zurück an den vorherigen Abend. Es hatte sich im Grunde noch ein ganz nettes Gespräch entwickelt und Damian war ihr offensichtlich nicht wirklich böse, dass sie seinen Wagen demoliert hatte. Das war aber auch peinlich gewesen und konnte nur ihr passieren! Nachdem sie den Kaffee ausgetrunken hatten, war sie nach Hause gefahren, hatte ausgeladen und war dann durch den Pub in ihr Zimmer gedüst, um unter die heiÙe Dusche zu kommen. Heute nun sollte es losgehen mit der Renovierung und sie sehnte sich danach, bald in dem kleinen Cottage schlafen zu können. Alles andere würde sich finden. Und außerdem musste sie heute Zeit dort verbringen und die Versicherungsunterlagen des Autos parat haben, wenn Damian kam.

Während des Frühstücks begann sich ein konkretes Bild ihrer Großtante in ihrem Kopf abzuzeichnen. Eine direkte Art zu sagen, was sie dachte, und dabei nicht zimperlich auf die Gefühle des Gegenübers Rücksicht nehmend. Humorvoll, immer zu einem Scherz aufgelegt und bereit, andere zu veräppeln. Offen gegenüber ihren Mitmenschen, die sie kannte und die sie kannten, aber vorsichtig bei Fremden, die sie nicht einschätzen konnte. Caro merkte, dass sie begierig war, mehr über Tante Molly herauszufinden, und wer war als Quelle besser geeignet als Fanny? Allerdings gab es ein Problem: Die alte Dame war Fremden gegenüber ebenso zurückhaltend wie Molly und Caro war eine Fremde – definitiv. Dann musste die Ahnenforschung wohl noch etwas warten, bis sie sich in dem kleinen Dorf integriert hatte und die Menschen ihr nicht mehr so misstrauisch gegenüberstanden.

Sie stopfte sich den Rest Toast in den Mund, trank bereits im Stehen den letzten Schluck Kaffee und rief Jameson im Hinausgehen ein „Bye“ zu. Als sie vor die Tür trat, merkte sie, dass der Regen wohl nur eine Pause einlegte. Der Himmel war wolkenverhangen und grau, alles wirkte unfreundlich. Nur die

Wiesen waren noch grüner als sonst. Da sie nur drinnen arbeiten würde, störte sie das Wetter nicht besonders. Sie würde Licht brauchen, um in den Räumen richtig sehen zu können, aber das war kein Problem. Es wäre schlimmer, wenn sie bei schönstem Frühlingswetter drinnen festgenagelt wäre.

Beim Abkratzen der Tapeten schrak sie plötzlich auf, als es hinter ihr polterte. In einem Satz fuhr sie herum und sah den noch verbliebenen Inhalt des Eimers auf dem Boden schwimmen. Vor der Wasserlache stand ein erschrockener Damian. Sie verkniff sich ein Lachen und ermahnte ihn streng: „Wenn Sie die Absicht haben, den Boden zu wischen, dann sollten Sie schon warten, bis ich mit meiner Arbeit hier fertig bin.“

Er hob beide Arme und hielt die Handflächen neben dem Kopf wie jemand, der sagen wollte „Ich hab nichts gemacht“.

„Es tut mir leid, ich habe nicht auf den Boden gesehen, als ich reinkam. Ihr Anblick war einfach zu faszinierend. Ich hatte übrigens unten geklopft, aber als Sie nicht reagierten, dachte ich, ich komme einfach rein. Da wir uns ja nun inzwischen kennengelernt haben, ist das hier so üblich.“

„Wie, das ist hier so üblich?“

„Naja, wir verschließen unsere Häuser tagsüber für gewöhnlich nicht und Nachbarn oder Freunde kommen einfach so rein. Und Nachbarn sind wir ja nun mindestens, immerhin liegen unsere Häuser nebeneinander.“

Sie verzog die Lippen. „Ja, mit kilometerweiter Wiese dazwischen. Aber ist schon in Ordnung, es ist nur etwas, an das ich mich noch gewöhnen muss. Bricht hier nie jemand ein?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, ist bisher noch nicht vorgekommen. Und selbst wenn es jemand versuchen würde, er hätte ja freien Zugang und müsste außerdem damit rechnen, von einem Nachbarn überrascht zu werden, sofern der Hauseigentümer gerade nicht da ist. Aber wenn man nicht im Haus oder auf dem Grundstück ist, verriegelt man natürlich. Auch abends und nachts.“

Oje, das war eigentlich logisch, sie musste noch viel lernen.

„Ich habe die Unterlagen in der Küche, wir müssen also wieder nach unten.“

Damian wies mit dem Kopf auf die Wasserlache. „Das sollten wir aber erst mal aufwischen, damit das Wasser nicht zu sehr in den Holzboden zieht. Das mag der gar nicht.“ Er sah sich nach etwas Geeignetem um, fand aber nichts.

„Ich fürchte, ich habe nicht daran gedacht, so was wie Lappen mitzubringen. Aber ich glaube, ich habe unten unter der Treppe eine alte Wolledecke gesehen.“ Sie ging an ihm vorbei und stolperte fast über Oscar, der im Flur neben der Tür saß und dadurch für sie zuvor nicht sichtbar gewesen war. „Was haben Sie mit ihm gemacht, dass er hier so brav sitzt?“

Er kam hinter ihr her und folgte ihr die Treppe hinunter. „Ihn bestochen. Wenn er sich benimmt, gibt es nachher ein leckeres Schweineohr. Er steht drauf.“

Nachdem die Überschwemmung oben beseitigt war, Damian hatte darauf bestanden, dies selbst zu übernehmen, führte sie ihn in die Küche.

„Ich habe noch nichts im Haus gemacht wie saubermachen oder so ... also sehen Sie bitte nicht so genau hin. Ich nutze die Räume noch nicht.“

Er brauchte auch nicht genau hinzusehen, denn er kannte Mollys Küche. Die Einrichtung, angefangen von den Kiefern-Hängeschranken über die Unterschränke im selben Holz bis hin zu den Marmor-Arbeitsplatten stammten komplett von ihm. Auch den kleinen Tisch, ebenfalls passend aus Kiefernholz, hatte er samt der Stühle für sie angefertigt. Auf ebendiesem lagen die Unterlagen, die er brauchte, sowie Block und Stift.

Caro schob alles zu ihm hin und bat ihn: „Können Sie sich das abschreiben, was Sie brauchen, um den Schaden bezahlt zu bekommen? Es wäre auch gut, wenn Sie mir kurz sagen könnten, was ich dafür zu tun habe.“

Er schrieb sich die Daten ab, riss den Zettel vom Block und steckte ihn in die Gesäßtasche seiner Jeans.

„Rufen Sie einfach die Servicenummer an und erzählen Sie, was passiert ist. Geben Sie meinen Namen und die Adresse an, dann können die das gleich zuordnen, wenn ich mich bei denen melde.“

Sie nickte. „Ich würde Ihnen gern etwas anbieten, aber ich habe nichts hier, glaube ich. Im Moment wohne und esse ich noch im Pub. Aber einige Flaschen Cola sind da, wenn Sie möchten.“

Er sah sie prüfend an. „Ich schlage einen Deal vor. Ich helfe Ihnen etwas mit der Tapete und dafür dürfen Sie mir dann eine Cola geben.“

„Müssen Sie nicht arbeiten?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, nicht unbedingt. Ich bin mein eigener Herr und kann etwas Zeit erübrigen. Im Moment gibt es nichts wirklich Dringendes.“

Das war nicht ganz die Wahrheit, aber sie tat ihm etwas leid, wie sie sich bei seinem Eintreffen mit der Tapete abgemüht hatte. Also würde er ihr helfen und dann heute Abend etwas länger in der Werkstatt arbeiten. Oscar würde ebenfalls seinen Spaß haben, denn die eingeweichten Tapetenstücke, die auf dem Boden lagen, faszinierten ihn jetzt schon.

Zusammen machten sie sich ans Werk und auf diese Weise kam die ganze alte Tapete tatsächlich an einem Tag von der Wand. So lange hatte Damian gar nicht bleiben wollen, aber nun war es egal. Erschöpft von der ungewohnten Arbeit saßen beide auf dem Boden, jeder eine Cola in der Hand.

„Was für ein Raum wird oder war das?“ fragte Damian nach.

Sie nahm einen Schluck von ihrem Getränk, bevor sie antwortete.

„Es ist das größte Schlafzimmer und vermutlich war es Tante Mollys. Ich möchte es ebenfalls als Schlafzimmer nehmen. Wenn es fertig ist, kann ich hierbleiben und dann Stück für Stück weitermachen. Vorher muss ich aber noch die Küche und das Badezimmer kräftig putzen und Lebensmittel einkaufen“, lachte sie.

Prüfend sah er sich den Raum an. „Scheint mir auch gut dafür geeignet zu sein. Nicht zu groß und nicht zu klein, schön hell. Zimmer müssen bei mir immer hell sein, egal, was ich darin mache.“

Sie konnte ihm nur zustimmen.

„Das geht mir genauso. Ich mag auch die dunkle Jahreszeit oder Regentage, wenn man bei gedämpftem Licht sitzt. Das hat was Gemütliches. Aber generell müssen auch bei mir die Räume hell sein. Und hier scheint das überall der Fall zu sein. Ich glaube, ich werde mich sehr wohlfühlen. Und ich hoffe, auch die Leute im Dorf werden sich an mich gewöhnen.“

„Warum sollten sie nicht? Man ist gegenüber Fremden zwar etwas zurückhaltend, aber freundlich. Und wenn jemand hier leben möchte, dann versucht auch jeder, denjenigen in die Gemeinschaft aufzunehmen. Sofern er intensiv genug beschnuppert wurde“, fügte er mit einem Augenzwinkern hinzu. „Haben Sie schon den alten O'Reilly getroffen? Eigentlich würde es mich wundern, wenn er Sie noch nicht angesprochen hätte.“

„Oh ja“, lachte Caro. „Das war eine etwas merkwürdige Begegnung, aber interessant. Er stand plötzlich vor meiner Haustür.“

Damian grinste. „Ja, das habe ich mir gedacht. Er muss seine Sensoren ausfahren bei einer Verwandten von Molly, die im Haus ist und vielleicht hier leben will. Er kann gar nicht anders. Er ist schrullig, aber völlig harmlos und absolut liebenswert.“

Sie nickte nachdenklich. „Den Eindruck hatte ich von ihm auch.“

Damian stellte die leere Flasche auf den Boden und stemmte sich hoch. Er reichte ihr die Hand, damit sie besser aufstehen konnte. Sie fühlte sich rau an und ihr war klar, dass er beruflich etwas mit den Händen machte, irgendetwas Handwerkliches. Nachdenklich sah sie ihn an.

„Sie sind länger hiergeblieben, als Sie wollten, oder?“

Er steckte die Hände in die Hosentaschen und gab zu: „Ja, aber das ist kein Problem. Das hole ich wieder auf.“

Spontan entschloss sie sich zu einem Vorschlag. „Sie haben mir geholfen, kann ich Ihnen vielleicht auch helfen? Was machen Sie beruflich?“

Er schüttelte den Kopf. „Sie haben genug hier zu tun, ich komme schon klar. Aber danke für das Angebot. Ich bin Schreiner und habe ein Stück weiter eine eigene Werkstatt. Mollys Küche ist von mir.“

Caros Augen weiteten sich. „Alles in Mollys Küche? Wow!“

Er nickte. „Aber ich habe eine andere Idee. Lassen Sie uns im Pub zusammen was Warmes essen. Wir hatten beide noch nichts und ich habe keine Lust, jetzt noch mit Kochen anzufangen, bevor ich in die Werkstatt fahre.“

„Einverstanden, aber ich lade Sie ein. Als Dank für Ihre Hilfe.“

Ihr Ton ließ keinen Widerspruch zu und Damian war nicht der Typ Mann, der es unter seiner Würde fand, sich mal von einer Frau einladen zu lassen. Als er sich umwandte, fiel ihm ein dunkler Fleck an der Wand neben der Tür auf.

„Warum ist das hier noch so nass? Das müsste doch schon längst abgetrocknet sein.“

Er strich mit der Hand über den Fleck und etwas fühlte sich merkwürdig an. Also klopfte er gegen die Stelle, worauf ein hohles, dumpfes Geräusch folgte. Neugierig trat Caro zu ihm.

„Was ist da?“

Er schlug erneut mit den Fingerknöcheln gegen die Wand.

„Da scheint ein Hohlraum zu sein, dadurch hält sich die Feuchtigkeit so lange. Wollen Sie nachsehen, was da ist?“

Sie nickte. Schließlich musste sie es wissen, falls sie noch irgendwelche Löcher in der Wand ausbessern musste. Damian holte den Spachtel und fing an, am Putz herum zu kratzen. Bereits nach kurzer Zeit stieß er auf eine Holzblende, die in die Wand darunter eingelassen war. Er löste den Mörtel, bis sie vollständig frei lag, und nahm sie heraus. Dahinter war ein

Hohlraum, in dem eine recht große Metallkassette stand. Sie war verschlossen.

„Na prima“, stöhnte Caro. „Eine Art Geheimfach mit einer Kassette, für die ich keinen Schlüssel habe. Wahrscheinlich ist was drin? Sonst gäbe es ja keinen Grund, das Ding zu verstecken.“

Damian schüttelte den Kasten und es war deutlich zu hören, dass er nicht leer war. Auch spürte er, dass sich darin etwas Schweres bewegte.

„Ich würde sagen, es sind Papiere oder so was drin“, meinte er.

Caro hob die Hände und ließ sie wieder fallen.

„Da wir das Ding eh nicht öffnen können, stellen Sie es einfach auf den Boden und lassen Sie uns in den Pub gehen. Ich habe Hunger.“

Als sie durch die Tür des Pubs traten, nahm Caro dankbar den Schein des Kaminfeuers wahr. Draußen war inzwischen kaltes, nasses und ungemütliches Aprilwetter, sodass sie direkt auf einen Tisch neben dem Kamin zusteuerten. Kaum hatten sie sich gesetzt, kam Brian auf sie zu.

„Guten Abend, ihr beiden. Damian, wo steckst du denn die ganze Zeit? Wir dachten schon, wir müssten dich aus deiner Werkstatt raussprengen.“

Damian legte den Kopf in die rechte Handfläche und nahm Brian mit der linken das Guinness ab, das er bereits mitgebracht hatte. Vor Caro stellte er ebenfalls eins ab mit dem Hinweis, sie könnte gern ein anderes Getränk bekommen. Das wollte sie aber gar nicht, sondern nur etwas essen.

„Ich war heute gar nicht in der Werkstatt, Brian. Aber stimmt schon, ich habe einiges zu tun und abends hatte ich einfach keine Lust mehr auf Gesellschaft.“

Brian nickte.

„Kann ich verstehen. Soll ich Jim mal fragen, ob er ein paar Würstchen für Oscar hat?“

Der Welpen spitzte die Schlappohren, so gut es ging und

bedachte Brian mit einem seelenvollen Blick und wedelndem Schwanz. Die Worte „Oscar“ und „Würstchen“ bildeten eine Kombination, die er verstand und um keinen Preis ignorieren konnte. Damian und Caro dagegen entschieden sich für ein saftiges Steak.

Als Oscar einige übrig gebliebene Würstchen in einem Napf und Wasser in einem anderen vor sich stehen hatte, kamen auch die Mahlzeiten für die beiden Zweibeiner.

Damian schüttelte den Kopf. „Ich hoffe mal, wir müssen uns nichts dabei denken, dass der Hund schneller bedient wird...“

Caro hörte nur mit halbem Ohr zu und sah sich im Pub um. Der Schankraum war zur Hälfte besetzt, einige Männer saßen am Tresen und drei Paare waren an Tischen verteilt. An den Tischen hatten alle mehr oder weniger volle Teller vor sich stehen, an der Theke wurden bis auf eine Ausnahme nur Getränke konsumiert.

Ihre Gedanken wanderten zu der Kassette zurück.

„Wie kriege ich das Ding ohne Schlüssel auf?“

Sie sah Damian fragend an.

Er nahm einen Schluck Guinness. Nachdenklich fixierte er einen unsichtbaren Punkt hinter Caros linker Schulter.

„Entweder mit einer Bombe oder einem Bohrer. Aber haben Sie nicht außer dem Hausschlüssel noch andere, von denen einer passen könnte?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, das müsste ein ganz Kleiner sein. So einer war nicht dabei. Aber ich probiere morgen mal alle durch. Gibt es jemanden, der sie aufbohren kann? Wobei ... über kurz oder lang brauche ich sowieso eine Bohrmaschine. Wenn ich gleich eine kaufe, kann ich es auch selber machen.“

„Nicht nötig, kommen Sie damit einfach zu mir in die Werkstatt. Sie ist ein Stück die Straße runter, Sie sind vor unserem Zusammenstoß daran vorbeigekommen.“

„Was wohl drin ist? Irgendwie komme ich mir wie ein Eindringling in Tante Mollys Privatsphäre vor, wenn ich das

Ding aufmache und nachsehe. Aber neugierig bin ich auch. Warum wurde das so versteckt?“

Er zuckte mit den Schultern. „Das ist eine gute Frage. Wenn es einfach nur Liebesbriefe oder so von der jungen Molly wären, würden sie kaum in der Wand versteckt worden sein.“ Er rieb sich mit der rechten Hand über das Kinn. „Sie können ja nachsehen und wenn Sie sehen, dass es was ganz Persönliches Ihrer Tante ist, legen Sie es einfach zurück, ohne es zu lesen.“

Sie hob ihr Glas und prostete ihm zu. „Das klingt doch nach einem guten Plan.“

Kapitel 4

Am nächsten Morgen, nach einer diesmal erholsamen Nacht, machte sie sich samt Kassette auf den Weg zu Damians Werkstatt. Als sie das Grundstück gemäß seiner Beschreibung betrat, sah sie sich nach dem Überqueren der Einfahrt einem langgezogenen Gebäude gegenüber, in dem rechts die Werkstatt zu sein schien. Hier gab es eine große Doppeltür, durch die auch größere Gegenstände hinein oder hinaus transportiert werden konnten. Links davon war eine normale Tür, deren Schild sie als Zugang zum Büro kennzeichnete. Caro steuerte darauf zu, klopfte vorsichtshalber an und trat ein.

Zu ihrer Linken befand sich ein Schreibtisch und im rechten Winkel dazu vor dem Fenster ein Computer-Arbeitsplatz. Dort saß eine Frau ungefähr in ihrem Alter mit kurzem Haarschnitt und sah sie über den Rand ihrer Lesebrille prüfend an.

„Sie müssen Caroline Wettmann sein. Damian hat bereits angekündigt, dass Sie wohl auftauchen würden. Ich bin Stacy“, sagte sie und streckte ihr die Hand entgegen. Etwas verblüfft über diese Begrüßung gab Caro ihr die Hand und nickte.

„Ja, die bin ich. Ist Damian in der Werkstatt? Ich habe eine kleine Aufgabe für ihn“, grinste sie etwas verlegen.

„Einfach die Tür hinter Ihnen durch. Falls er gerade was Lautes macht, gehen Sie direkt in sein Blickfeld. Er nimmt Sie sonst sowieso nicht wahr.“

Sie wandte sich wieder ihrem Bildschirm zu und begann, ihre Arbeit fortzusetzen. Auf diese Weise entlassen, drehte Caro sich um und ging durch die beschriebene Tür. Ihr schlug der Geruch von Holz und Sägespänen vermischt mit Leim entgegen. Sie erkannte, dass sie genau diesen Geruch bereits an Damian wahrgenommen hatte.

Über die ganze hintere Seite der Werkstatt, an der langen Wand, erstreckte sich eine Werkbank mit vielen Fächern und Halterungen darüber. An dieser stand er mit dem Rücken zu ihr. Sie ging auf ihn zu und begrüßte ihn ein paar Schritte entfernt mit einem „Guten Morgen!“

Er drehte nur den Oberkörper halb herum und wandte sich sofort wieder seiner Arbeit zu.

„Guten Morgen. Eine Minute, ich bin gleich fertig.“

Sie nutzte die Zeit, um sich etwas umzusehen. Abgesehen von der Werkbank mit dem ganzen Werkzeug gab es noch einige größere und kleinere Maschinen, die alle sauber und gepflegt wirkten, von denen sie aber keine Ahnung hatte, wozu sie genutzt wurden.

Damian legte seine Arbeit ab und drehte sich nun ganz zu ihr um.

„Wollen wir es mal mit dem störrischen Ding versuchen?“

Sie nickte und gab ihm die Kassette. Nachdem er das Schloss etwas näher betrachtet hatte, wählte er in einer Schublade einen Bohrer aus und spannte ihn in die Handbohrmaschine. Dann machte er sich ans Werk und innerhalb kurzer Zeit konnte er den Deckel öffnen. Er klappte ihn direkt wieder zu und hielt ihr die Kassette hin.

„Jetzt können Sie in aller Ruhe zu Hause nachsehen, was drin ist.“

Caro schüttelte den Kopf. „Wir sehen zusammen nach. Immerhin haben Sie sie entdeckt und wenn Sie möchten, machen wir das gemeinsam.“

Er breitete kurz die Arme aus, wie um zu sagen: „Von mir aus!“ Also stellte er die Kassette wieder auf die Werkbank und als Caro neben ihn getreten war, hob er den Deckel an.

Der Inhalt war in mehrere Lagen Plastik eingeschlagen, als wenn der Eigentümer befürchtet hätte, die Sintflut könne die Papiere zerstören. Vorsichtig nahm sie das Päckchen heraus und schlug das Plastik so lange herum, bis ein Packen Papier zum Vorschein kam. Es sah aus, als ob es sich um Briefe handelte, und klar erkennbar waren auf den ersten Blick Fotos. Diese nahm sie zur Hand und betrachtete sie.

„Das ist Tante Molly mit einem Kind. Wahrscheinlich eins aus der Nachbarschaft oder so, denn sie selbst hatte ja keine, soweit ich weiß. Oder gab's da mal eins?“

Sie blickte Damian fragend an.

Der schüttelte den Kopf. „Nicht, dass ich wüsste. Ist aber schon komisch, dass dieses Kind auf allen Fotos ist. Für ein Nachbarskind eher ungewöhnlich. Vielleicht ist es auch ein Patenkind oder Nichte, Nefte, sowas in der Art?“ Nun sah er sie mit fragendem Blick an.

Schulterzuckend schüttelte sie den Kopf. „Ich habe keine Ahnung. Erzählt hat sie nie was, aber das liegt ja auch sehr lange zurück, da war ich selber noch klein oder noch gar nicht auf der Welt. Ich bin mir nicht mal sicher, ob sie damals überhaupt schon zu Besuch zu uns kam. Sie selbst hat in meiner Anwesenheit nie aus Affordshire oder ihrem Leben erzählt und wenn ich meine Eltern nach ihr gefragt habe, sind die nur ausgewichen. Ich vermute, weil sie selber nichts wissen.“

Er nickte nachdenklich. „Naja, eigentlich ist es auch unwichtig, wer das Kind ist. Wäre es ihr eigenes, wüssten Sie es sicher. Mal ganz davon abgesehen, dass Sie dann bestimmt nicht das Haus geerbt hätten.“

Das machte Sinn. Aber wenn es vielleicht ein eigenes Kind gegeben hatte, das nicht mehr lebte? Würde sie das wissen? Hatte sie überhaupt jemals geheiratet? Sie fragte Damian danach.

„Ich habe nie was gehört, dass sie mal verheiratet war oder überhaupt jemanden hatte. Meine Version ist, dass sie immer

allein gelebt hat. Deshalb würde ich ein eigenes Kind auch eher ausschließen, denn unverheiratet ein Kind auf dem Land zu dieser Zeit zu haben, wäre so ein Skandal gewesen, dass es noch heute jeder wissen würde.“

Er kratzte sich am Kopf und brachte damit seine kurzen Haare durcheinander, die sofort in alle Richtungen abstanden.

„Wenn Ihnen da jemand weiterhelfen kann, dann Fanny und vielleicht auch der alte O'Reilly. Beide haben Molly früher schon gut gekannt und wissen im Grunde alles, was hier in den letzten 80 Jahren passiert ist.“ Er hielt ihr die beschriebenen Bögen Papier hin. „Sehen Sie doch hier mal nach, vielleicht lüftet sich das Geheimnis dann schon.“

Zögernd nahm sie einen Briefbogen entgegen und faltete ihn auseinander. Sollte sie lesen oder nicht? Egal, sie wollte wissen, wer dieses Kind war. Es hatte eine Bedeutung für die Frau gehabt, die ihr dieses Cottage vererbt hatte.

Liebe Molly,

ich bin gut in London angekommen. Hier ist es ganz anders als zu Hause, schrecklich laut und chaotisch. Ob ich mich daran gewöhnen werde, weiß ich noch nicht, aber ich muss es versuchen. Es wäre nicht gut, jetzt noch in deiner Nähe zu bleiben, und wenn du ehrlich bist, weißt du das auch. Dieser Schritt war unbedingt notwendig, nicht nur aus unserer Gegend zu verschwinden, sondern am besten ganz aus Irland. So stellt niemand mehr einen Zusammenhang her zwischen uns beiden und vor allem zu dem, was passiert ist. Wie geht es dir damit? Ich wache nachts manchmal auf und sehe ihn vor mir, das erschreckt mich sehr. Die Entfernung nach Hause scheint hieran nichts zu ändern. Danach kann ich nicht mehr schlafen, sitze am Fenster oder wandere sogar durch die Straßen. Erst lange Zeit später gegen Morgen, wenn ich wieder richtig müde bin, kann ich noch etwas Schlaf finden. Ich hoffe wirklich von ganzem Herzen, dass du besser damit zurechtkommst. Und dass wir beide nicht den Rest unseres Lebens unter den Geschehnissen leiden müssen, egal auf welche Art.

Ich freue mich auf eine Antwort von dir und melde mich wieder.

In Liebe,

G.

„Na super! Das macht ja alles noch verworrener. Und noch nicht mal ein Name. Wer, zum Teufel, ist G.?“

Damian hatte über ihrer Schulter mitgelesen und sie nahm wieder seinen Duft wahr. Seine Brauen waren zusammengezogen, die Augen zu schmalen Schlitzen verengt.

„Das klingt etwas mysteriös, als ob Molly und G. was zu verheimlichen hätten und er oder sie deshalb hier verschwunden ist. Aber kein Wort von einem Kind. Wobei jetzt natürlich auch fraglich ist, von wann der Brief ist. Ohne Datum können wir da nur spekulieren und völlig danebenliegen. Womöglich ist der Brief schon vor den Fotos geschrieben worden oder sehr lange Zeit danach.“

Caro schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht, weil alles zusammen aufbewahrt wurde. Aber zumindest wissen wir, dass dies alles Molly gehörte und nicht jemand anderem, der es da versteckt hat.“

Ihr fiel auf, dass sie begonnen hatten, immer in der „wir“-Form zu sprechen. Ganz selbstverständlich hatte es sich ergeben, dass Damian mit im Boot war. Und sie hatte auch nichts dagegen. Er schien ein bodenständiger Typ zu sein, der seiner Arbeit nachging, offenbar eine Angestellte bezahlte und bislang hatte sie sich auf ihr Gefühl immer verlassen können. Außerdem musste sie anfangen, Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen, wenn sie bleiben würde. Da das ihre Absicht war, fing sie eben mit ihm an. Dass er ein Mann war und ein attraktiver obendrein, war dabei nebensächlich. Auf ein Abenteuer war sie nicht aus, Reinhard reichte ihr für den Rest ihres Lebens.

Sie legte den Brief wieder zurück, die anderen mit den Fotos dazu und schloss den Deckel der Kassette. Um mehr zu erfahren,

musste sie alle lesen. Da Damian aber ohnehin schon involviert war, hatte sie keine Lust, dies allein zu tun. Vor ihrem inneren Auge sah sie ein gemütliches Kaminfeuer, sie beide mit einem Glas Wein davor, die Briefe lesend. Das scheiterte jedoch schon allein aufgrund der Tatsache, dass sie zwar einen Kamin hatte, der aber sicherlich erst mal gereinigt werden musste. Und in einem unrenovierten Haus in einem leeren Wohnzimmer davor zu sitzen, entbehrte sowieso jeder Romantik und Gemütlichkeit. Der Kamin im Pub fiel aus, denn unter Publikum die Briefe zu lesen, kam gar nicht infrage. Die Briefe waren etwas sehr Persönliches und das gehörte nicht in die Öffentlichkeit.

Sie nahm ihren Mut zusammen und blickte ihm geradewegs in die Augen.

„Ich würde den Rest der Briefe gern mit Ihnen zusammen lesen. Sie kennen nun den einen schon und zusammen können wir uns vielleicht eher einen Reim auf das alles machen, was wir erfahren, als ich allein. Aber nicht im Pub und nur, wenn Sie möchten. Sie müssen nicht!“

Er sollte nicht denken, er wäre dazu verpflichtet, nur weil sie seinen Wagen verbeult hatte und er der Finder des ganzen Packens war.

Aber er lächelte und sah tatsächlich erfreut aus.

„Kein Problem, sehr gerne. Mich interessiert inzwischen auch, wovon die Rede ist. Wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben, würde ich vorschlagen, Sie kommen damit heute Abend zu mir. Ich mache im Kamin ein Feuer, denn es ist im Moment etwas nasskalt draußen. So haben wir es gemütlich. Und keine Sorge, Sie kennen ja Oscar, meinen Anstandswauwau“, fügte er augenzwinkernd hinzu.

Das lief doch wie geschmiert! Sogar ihr Kaminfeuer würde sie bekommen.

Obwohl es trübe und bewölkt war und sie mit Regen rechnen musste, ging sie den Weg zu Fuß. Die Briefe und Fotos hatte sie in die Innentasche ihrer Jacke gesteckt, damit sie im Ernstfall nicht nass wurden.

Als sie ankam, erwartete er sie schon und auf die stürmische Begrüßung von Oscar war sie diesmal gefasst. Das Kaminfeuer brannte und davor befanden sich zwei urgemütliche Sessel. An einer anderen Wand des Wohnzimmers war eine Sitzgruppe aufgestellt mit einem Couchtisch, an einer wieder anderen eine Anrichte. An dieser Wand hing ein Flachbildfernseher, darunter die üblichen Beiwerke wie DVD-Player, Spielkonsole und Receiver. Da auch vor dem Kamin zwischen den beiden Sesseln ein kleiner Beistelltisch stand, legte sie die Papiere darauf, während sie sich umsah. Damian nahm ihr die Jacke ab und kam kurz darauf mit zwei Weingläsern zurück, von denen er ihr eins in die Hand drückte.

„Ich hoffe, Sie mögen ihn.“

Er ließ sich auf dem Boden vor dem Kamin im Schneidersitz nieder, während Caro sich ebenfalls auf den Boden setzte, die Beine ausstreckte und sich gegen einen Sessel lehnte. Sie griff nach den Briefen schräg hinter ihr.

„Ich habe keine weiteren Hinweise auf G. oder das Kind gefunden. Vielleicht entdecken Sie ja was.“

Mit diesen Worten reichte sie ihm den Stapel und beobachtete ihn aufmerksam, während er einen Brief nach dem anderen las. Schließlich schüttelte er den Kopf.

„Ich finde genauso wenig. Wahrscheinlich können uns wirklich nur Steve O'Reilly und Fanny weiterhelfen – wenn überhaupt.“

Caro verzog die Lippen.

„Ich kenne sie nicht und sie werden kaum mit mir reden, wenn ich neugierig daherkomme. Eventuell könnten Sie ja...? Sie kennen die beiden Ihr ganzes Leben lang, wenn ich das richtig verstanden habe.“

Er zuckte die Schultern. „Klar kann ich es versuchen. Aber ich fürchte, mit der Tür ins Haus zu fallen, wird bei denen nicht klappen.“

Er stockte, als sie die Haustür hörten. Sie flog mit einem lauten Knall wieder ins Schloss, während eine Männerstimme nach ihm rief.

„Hier im Wohnzimmer“, meldete er sich.

In der Tür erschien ein Mann, der den ganzen Rahmen auszufüllen schien. Er war groß, kräftig, dunkelhaarig und trug eine Baseballkappe, als wenn sie ihm am Kopf festgewachsen wäre. Noch mehr als seine Erscheinung fielen Caro jedoch seine Augen auf. Sie waren von einem intensiven Blau und bildeten einen schon unheimlichen Kontrast zu dem dunklen Haar. Damian drehte sich zu dem Mann um.

„Dieser Störenfried ist Ian Donovan, ein Freund von mir. Und diese Dame, mit der du mich gerade störst, ist Caroline Wettmann. Sie hat das Haus der alten Molly geerbt. Was liegt an, Ian?“

Ian bückte sich zu Caro hinunter und gab ihr höflich die Hand. Sie war ebenso rau und schwielig wie die von Damian. Noch ein Handwerker.

„Eigentlich wollte ich dich in den Pub auf ein Guinness mitnehmen, aber wie ich sehe, muss ich allein gehen.“

Damian nickte zustimmend. „Das wirst du wohl müssen.“

Ian wackelte vielsagend mit den Augenbrauen, hielt aber inne, als er Damians warnenden Blick sah.

„Gut, dann ziehe ich allein los. Mal sehen, wer sich heute Abend noch so dahin verirrt hat. Wir sehen uns dann am Samstag. Hat mich gefreut, Sie kennenzulernen“, fügte er noch in Caros Richtung hinzu. Dann war er so schnell gegangen, wie er aufgetaucht war.

Damian setzte sich bequem hin und nahm den Faden wieder auf.

„Wir könnten ein paar Abende im Pub verbringen, dann treffen wir die beiden sicherlich hin und wieder. Wenn wir dann dranbleiben, könnten wir das Gespräch auch mal auf Molly lenken. Es wird ihnen einleuchten, dass Sie mehr über Ihre Tante erfahren möchten, und sie werden auch einiges erzählen. Sie erzählen gern Geschichten von früher. Es ist nur fraglich, ob sie gerade über diese Sache was sagen, falls sie was darüber wissen. Ich werde das Gefühl nicht los, dass es sich

dabei in irgendeiner Form um eine brisante Angelegenheit handelt.“

Da konnte Caro ihm nur zustimmen, sie empfand es sogar als etwas Bedrohliches, das mit aller Entschiedenheit unter den Teppich gekehrt werden sollte. Aber warum war dann nicht alles vernichtet, sondern nur gut versteckt worden? Sie konnte sich keinen Reim darauf machen.

„Gut, dann sollten wir es so versuchen. Aber glauben Sie, dass es vorteilhaft ist, wenn ich von Anfang an dabei bin? Außerdem werden die Leute glauben, bei uns bahnt sich was an, wenn wir öfters zusammen da auftauchen.“

Er winkte ab. „Mir war schon immer egal, was die Leute denken. Sie wollen schließlich was zu reden haben, sonst wird es ihnen langweilig!“

Er kraulte Oscar hinter den Ohren, der sich zu ihnen gesellte. Alle Namen, die ihm so durch den Kopf gingen, fingen größtenteils nicht mit einem G an. Und selbst die wenigen, die ihm einfielen, konnten kaum dieser geheimnisvolle G. aus den Briefen sein, denn der war ja gar nicht mehr hier. Oder war er vielleicht später zurückgekommen, als Gras über die Sache gewachsen war?

Caro stemmte sich vom Fußboden hoch und streckte sich.

„Es wird Zeit, dass ich mich nach Hause trolle. Vielen Dank für Ihre Zeit und den Wein.“

Sie nahm den Stapel Papiere und ließ sich von ihm ihre Jacke geben.

„Ich komme mit und gehe noch auf einen Sprung zu Ian in den Pub. Wir haben dann denselben Weg.“

Auch gut. Sie wollte zwar ihren Gedanken nachhängen und alles, was sie besprochen hatten, noch mal in ihrem Kopf sortieren, aber das konnte sie auch später auf ihrem Zimmer. Ab morgen würde sie sich wieder auf die Renovierung konzentrieren, und zwar ausschließlich. Sie wollte endlich ein richtiges Heim haben.

Um bald eine Grundreinigung vornehmen zu können, erstand

sie tags darauf in dem kleinen Dorfladen einige Putzmittel und brachte sie auf direktem Wege ins Cottage.

Zurück im Pub schlugen ihr Stimmengewirr und Wärme entgegen, denn er war voll besetzt. Am Kamin, in dem auch heute ein heimeliges Feuer brannte, saßen zwei alte Leute und in dem Mann erkannte sie Steve O'Reilly. Wäre es sinnvoll, mit ihm ein Gespräch anzufangen? Wahrscheinlich nicht, es sei denn, er käme auf sie zu. Das Aushorchen wollte sie lieber Damian überlassen und außerdem hatte sie Hunger und wollte in Ruhe essen. Also rief sie Brian über den Tresen ihren Wunsch zu und setzte sich an einen ruhigen Tisch in der hinteren Ecke. Plötzlich schrak sie aus ihren Gedanken auf, weil ein Schatten über sie fiel. Ihr Blick traf auf Ian, der sie freundlich angrinste.

„Damian hat mir erzählt, dass Sie alles allein renovieren in dem Haus. Kommen Sie klar? Ich könnte Ihnen sonst etwas zur Hand gehen.“

Überrascht über sein Hilfsangebot stand Caro der Mund offen. Sie kannten sich doch gar nicht! Oder war es einfach so, dass die Bekanntschaft mit seinem besten Freund ausreichte, um die Hilfe anzubieten?

Sie kam ins Stottern.

„Äh, das ist wirklich nett von Ihnen, aber ich befürchte, die nächsten Arbeiten sind nichts für Sie. Ich muss nämlich putzen ohne Ende, um Küche und Badezimmer gebrauchsfertig zu machen. Erst danach geht es weiter mit dem Renovieren. Und Sie haben sicher nicht ständig Zeit ...“

Er hob seine Baseballkappe und kratzte sich am Hinterkopf. Sie sah zum ersten Mal, dass sein Haar wellig war.

„Zugegeben, mit Putzen habe ich es nicht so. Aber wenn Sie dann mit den anderen Arbeiten weitermachen, kann ich Ihnen gern helfen. Ich habe jeden Tag ab nachmittags freie Zeit, die ich bei Ihnen investieren könnte. Damian meinte, ein wenig Hilfe würde nicht schaden, aber er selbst hat im Moment sehr viel zu tun und wenig Zeit.“

Caro überlegte. Das Angebot war verlockend, ohne Frage.

Dazu kam, dass es sinnvoll wäre, die Küche vor der Reinigung ebenfalls zu renovieren. Aber dazu müssten alle Möbel raus und das konnte sie nicht allein. Aus diesem Grund hatte sie das bisher nicht in Erwägung gezogen, aber nun gab es diese Chance.

Sie sah ihn abschätzend an. „Mit Ihnen hätte ich die Möglichkeit, die Küche vorher zu renovieren. Sofern Sie mit mir alle Möbel abbauen und hinterher wieder aufbauen könnten.“

„Gar kein Problem, das ist eher meine Kragenweite. Gleich morgen früh?“

Ihre Augen weiteten sich. „Müssen Sie denn morgen nicht arbeiten?“

Lachend warf er den Kopf zurück. „Nein, am Samstag und Sonntag habe auch ich frei. Und viel Zeit. Morgen früh um acht Uhr?“

Zwinkernd entfernte er sich und nahm an einem etwas entfernten Tisch Platz, an dem offensichtlich Bekannte von ihm saßen. Das frühe Aufstehen würde ihr etwas schwerfallen, hatte aber den Vorteil, dass sie viel schaffen würde. Und wenn alles gut ging, konnte am Sonntag alles wieder an der richtigen Stelle stehen.

Kapitel 5

Daniel O’Keefe räumte das Unterste der Schublade zuoberst und fand trotzdem nicht das T-Shirt, das er suchte. Verdammt, wo war das bloß? Er nahm es nicht so genau mit dem Waschen und Wegräumen, Bügeln war ohnehin ein Fremdwort und so konnte es gut sein, dass das Shirt sogar bei der Schmutzwäsche lag. Dann würde es eben irgendein anderes sein, das er wahllos griff und über den Kopf zog. Es war sauber und kaum zerknittert, damit nach seinen Maßstäben in Ordnung.

Erst jetzt warf er einen Blick aus dem Fenster, vor dem eine alte, vergilbte Gardine hing. Er schob sie etwas beiseite